

Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht
Herausgeber: E. Looser
Band: - (1847-1848)
Heft: 5

Artikel: Ueber die Vermehrung der Pflanzen durch Knospen, Blätter, Stecklinge und Ableger [Schluss folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahr erreicht, so entwich er heimlich. Sein Plan war gewesen, sich als Tonkünstler bei einer Kapelle anstellen zu lassen. Es mißglückte; das Geld, welches er seinem würdigen Erzieher entwendet hatte, ging zu Ende und er begab sich unter die Soldaten. Hier in seiner Glendigkeit schien er zu sich selbst zu kommen und schrieb einen flehentlichen Brief. Das Vaterherz öffnete sich. Herr X. ermahnte ihn, reiste zu ihm hin, machte ihn bekannt mit den Offizieren, legte bei denselben eine Fürbitte und Empfehlung für ihn ein, und es ging so ziemlich. Nach zwei Jahren war er Offizier. Aber jetzt hatte der Aufwand kein Ende. Der Vater schickte oft mit Thränen 100 Thaler nach den andern, bat, flehte, reiste bisweilen wieder hin, aber das Laster hatte den Sohn schon zu fest umschlungen. Er schwelgte in Wollüsten, kam bisweilen wieder auf einige Augenblicke zu sich selbst, bat den Vater auf den Knien um Verzeihung. Des Lasters Bande aber waren zu fest; er suchte sie zu lösen, und nur desto fester schnürte er sich ein. Herr X. schickte ihm endlich kein Geld mehr; er machte Schulden und wurde zum Bezahlen angehalten. Der gute Vater zahlte noch einmal. Der Sohn machte von neuem Schulden; jener weigerte zu bezahlen; dieser entwendete Gelder, entfloh, sein Name ward an den Galgen geschlagen und des Vaters Herz brach vor Schande und Gram. —

Ueber die Vermehrung der Pflanzen durch Knospen, Blätter, Stecklinge und Ableger.

Mitgetheilt von einem theoretisch und praktisch gebildeten Sach- und Fachkundigen.

Bekanntlich ist die Gärtnerei nirgends so im Flor, wie in England. Nirgends werden so enorme Summen auf Gärten und Parke, auf die Einführung neuer unbekannter Pflanzenformen, auf die Erzielung neuer Varietäten verwendet, als in diesem Lande des Luxus. Da gibt es ausgedehnte Landstriche, die bloß zum Vergnügen dienen, in denen alle möglichen Gewächse aus den verschiedensten Ländern der Erde beisammen stehen, so weit es wenigstens das Klima von England gestattet. Da gibt es kleine Dörfchen mit großer Pracht ausgestattet, und wenn Ihr da in die Häuser hineinsieht, so erblickt Ihr Blume an Blume, Topf an Topf; hier die Vegetation vom Kap der guten Hoffnung, dort die von Australien, weiter die von Brasilien u. s. w.; in einem Gewächshaus steht man die Geranien und Ericaceen, in einem andern die Orchideen u. s. w. Einer sucht es dem andern zuvorzuthun. Man unterhält eigene Reisende, die nichts anders zu thun haben, als Blumen, Samen und Zwiebeln zu sammeln; man streitet sich um die geschickten Gärtner und bezahlt sie mit 600 und 800 Pfund Sterling jährlich, so daß ein solcher Mann ein größeres Einkommen besitzt, als mancher deutscher Baron.

Es ist begreiflich, daß in einem solchen Lande, wo die Kunst des Gärtners so geehrt und so schön bezahlt wird, sich die jungen Leute auch Mühe geben, etwas Rechtes zu erlernen, und daher kommt es, daß wir von dorthier nicht nur die besten Anleitungen über die Behandlung der Pflanzen, sondern auch fast immer die schönsten und seltensten Blumen erhalten. Nicht zu verkennen ist dabei, daß das milde und etwas feuchte Klima Englands dem Gedeihen mancher Pflanze aus den wärmern Gegenden günstiger ist, als unsere Schweiz, wo Wärme und Kälte in größere Extreme übergehen; allein wenn wir auch den Theestrauch und so manches andere Gewächs der

wärmern Länder nicht im Freien lassen können, so hat die Schweiz hinwider den Vortheil, diejenigen Pflanzen besser zu fördern, die an ein Continentalclima, an größere Trockenheit und Sonnenwärme gebunden sind. Ein auffallendes Beispiel gibt uns hievon der Weinstock, der in England nicht mehr im Großen gebaut wird.

Wir hoffen daher den Leserinnen der „Penelope“ durch eine Anleitung, die wir einem der besten englischen Werke über Hortikultur (*Theorie of horticulture* v. Lindley) entnehmen, angenehm zu werden, wobei wir uns hie und da einige Anmerkungen erlauben. Wir wählen hiefür das Kapitel der Vermehrung durch Knospen, Blätter und Ableger.

S. 1. Fortpflanzung durch Knospen oder Augen.

Die Möglichkeit, Pflanzen auf eine andere Art als durch Samen zu vermehren, beruht auf dem Dasein von Knospen oder Augen, die in der That nichts anderes als verkürzte unentwickelte Zweige sind. Jeder Stengel ist mit Knospen besetzt, die das Vermögen besitzen, unter günstigen Verhältnissen für sich selbst und ohne Hülfe der Mutterpflanze fortzubestehen und zu einem Stock zu werden, der genau die nämlichen Blumen und Früchte liefert, wie die Pflanze, der die Knospe entnommen worden *).

Im natürlichen Zustand bleibt die Knospe am Stengel sitzen und entwickelt sich dort zu einem Zweige, an dem sich später Blüthen und Früchte ausbilden. Allein es ereignet sich auch bei einigen Pflanzen, daß die Knospen von selbst abfallen, auf der Erde ohne Zuthun der Menschen Wurzeln bilden und selbstständige Individuen werden. In diesem Falle sind mehrere Arten Lilien **).

Der Mensch, von den Erscheinungen der Natur geleitet, hat versucht, solche Knospen von der Mutterpflanze abzulösen, um zu sehen, ob sie, in die Erde gebracht und gehörig gepflegt, nicht ebenso zu selbstständigen Individuen werden können. Der Erfolg hat die Möglichkeit dargethan und so bildete sich in der Gärtnerei das System der Fortpflanzung durch Augen. In der Wirklichkeit wird diese Vermehrungsweise nicht viel ausgeübt, allein der Theorie nach muß man annehmen, daß sie auf eine größere Menge von Pflanzen anwendbar sei. Die Pflanzen, welche

*) Dies ist ein Vortheil, den die Vermehrung durch Samen nicht gewährt. Es ist bekannt, daß die aus Samen gezogenen Pflanzen leicht ausarten und daß namentlich die Farbe der Blumen allerlei Veränderungen unterliegt. Wollen wir die gefüllten Blumen in ihrer Reinheit erhalten, so ist diese Vermehrungsart das einzige Mittel, weil dieselben keinen Samen liefern. Man hat freilich auch die Erfahrung gemacht, daß Blumen an Ablegern ausgeartet sind, die ursprüngliche Farbe und die Fülle verloren haben. Dies geschieht jedoch meist, wenn der Ableger in andern Boden kommt oder verschieden behandelt wird, in welchen Fällen wir sogar an einem und demselben Stock merkliche Veränderungen wahrnehmen.

**) Die bekanntesten und in Gärten häufig vorkommenden Arten, die solche zwiebelartige Knospen (*bulbilli*) in den Blattachseln haben, sind *Lilium bulbiferorum* und *tigrinum*. Es gibt ihrer jedoch auch an andern Gattungen, wie z. B. an den Laucharten. Am merkwürdigsten ist in dieser Beziehung die allenthalben in der Schweiz wachsende *Ficaria* (Feigwarzenkraut), die keine Samen reifet, dagegen in den untern Blattachseln kleine Körner bildet, die abfallen und neue Pflanzen treiben. An den Wurzeln derselben Pflanze beobachtet man weizenkornartige Körperchen, die schon in ältern Zeiten Anlaß zur Fabel des Weizenregens (von dem dieses Jahr wieder in den Zeitungen Berichte verbreitet wurden) gegeben haben, indem der Regen die Erde von ihnen abwäscht und dann wohl auch hie und da die Körner vom Winde fortgerissen werden. (Siehe Moritz, Flora der Schweiz.)

man auf diese Art vermehrt, sind gewöhnlich die Weinrebe und die Kartoffel. Man löst von der Rebe die Knospe so ab, daß noch ein Stückchen vom Zweige daran bleibt und bringt sie in die Erde. Jedoch sind nicht alle Augen oder Knospen zu gebrauchen. Man wählt diejenigen, welche durch ihre Dünne verrathen, daß keine Blüthe darin eingeschlossen ist, und gibt denen den Vorzug, welche an den dickern Zweigen, die im vorigen Jahre abgestutzt worden sind, sitzen. Die Erde, die sie aufnimmt, muß von unten eine Wärme von 75 bis 80 ° F. erhalten und die Luft über derselben muß feucht sein, beides Zustände, die man durch ein Treibbett erhält. So behandelt, kann man darauf zählen, daß jedes Auge eine neue Pflanze wird, die man sodann nach Belieben versetzen kann. Es ist unzweifelhaft, daß alle Pflanzen sich auf diese Art ebenso leicht wie die Rebe fortpflanzen lassen; allein eben so gewiß ist es, daß diese Methode nicht allgemein anwendbar ist. Die Ursache, daß dem nicht so sein kann, scheint darin zu liegen, daß solche Knospen nicht die hinlängliche Erregbarkeit besitzen und daß demzufolge der Tod eintritt, ehe die Lebenskraft geweckt worden ist. Auch erhalten sie nicht genug verarbeiteten Saft, aus dem sie sich so lange ernähren konnten, bis die neugebildeten Wurzeln ihnen neuen Nahrungsstoff zuführen.

Die Erklärung, die uns hierüber J. Knight gibt, ist einleuchtend, und verdient hier angeführt zu werden, obwohl sie beim Zweigen noch mehr berücksichtigt werden muß. Man weiß, sagt J. Knight, daß jede Knospe zu einem Zweige wird, und daß der Zweig ein selbstständiges Individuum werden kann. Allein die Knospe enthält nichts zu ihrer eigenen Ernährung und kann auch nicht die im Anfang und Verlaufe des Wachsthums nöthige Nahrung präpariren und assimiliren. Dieselbe kommt ihr aus einer andern Quelle, nämlich aus dem Splint oder äußern Holze. Ich habe gefunden, daß ein ganz kleines Stückchen Splint im Stande ist, eine Weinrebenknospe zu erhalten und hinreicht, an derselben junge Blätter und Wurzeln hervorzurufen. Allein die jungen Pflänzchen sind dann ganz dünn und schwach, wie wenn sie aus kleinen Samen kämen; und wenn man die Knospen rein abbricht und gar keinen Splint daran läßt, so sind sie nicht im Stande, sich zu Pflanzen auszubilden. Sobald ich aber ein größeres Stück Splint mit der Knospe abschneide, gedieh dieselbe besser und wenn ich von zweijährigem Holze Zweige von 0,325 Metre Länge nahm, so erhielt ich so kräftige Schosse, daß sie den am Stocke gewachsenen wenig nachgaben.

Bei der Kartoffel ist der zur Nahrung bestimmte Theil immer mehr oder weniger am Auge vorhanden, wie sorgfältig man dasselbe auch ausschneide. Daher findet auch die Methode hier eine ganz sichere Anwendung. Ueber scheint noch ein Ueberfluß an Nahrungsstoff den Kartoffel-
augen nachtheilig zu sein, indem man bei vielen eigens dazu angestellten Versuchen gefunden, daß die zerschnittenen Kartoffeln, als Samen gebraucht, eine größere Erndte lieferten, als die ganzen.

Ferner ist bei dieser Pflanze erwiesen, daß nicht alle Augen gleichzeitig und gleich schnell sich entwickeln, sondern daß hierin ein merklicher Unterschied besteht, auf den man bei der Cultur in Lancashire Rücksicht nimmt. Die obersten Augen der Kartoffel entwickeln sich am schnellsten und diese werden, wenn man sie in warmen Tagen im März oder Anfangs April setzt, schon zwischen dem 12. bis 15. Mai zu Markte gebracht. Gewöhnlich wird der oberste Theil der Kartoffel mit allen daran sitzenden Augen als ein zusammenhängendes Stück abgeschnitten, und so gepflanzt. Vom übrig gebliebenen Theil reifen die zunächst stehenden Augen ihre Früchte um etwa 2 Wochen später, und die untersten, welche zunächst an der Wurzel liegen, kommen zuletzt.

(Schluß folgt.)